

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 32

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

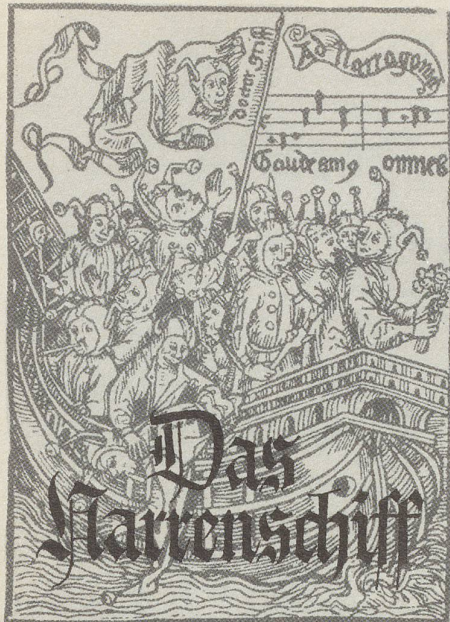
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein noch nie dagewesenes Ereignis

Schon die ganze Zeit über hatten wir an den weiblichen Mitgliedern unserer Besatzung merkwürdige Veränderungen beobachten müssen. Die Kolleginnen wirkten zerstreut, reagierten auf Zurufe vielfach zu spät oder überhaupt nicht und musterten vor allem uns jüngere Männer immer wieder verstohlen mit glänzenden Blicken.

Ein etwas verschupfter Nebenmann von mir, dem wegen seiner abstehenden Ohren, einem fliehenden Kinn und unförmiger Nase die tätige Anteilnahme des weiblichen Geschlechts bisher nur in honorarpflichtiger Form zuteil geworden war, rückte plötzlich zum Adonis des Schiffes auf. Vorher hatten ihn die Frauen bestenfalls gleichgültig zur Kenntnis genommen, wenn er vorüberging. Jetzt aber verzehrten sie ihn mit begehrlichen Glutäugen und stiessen in seiner Nähe hörbare Seufzer aus.

Ich glaube, es war der Kollege selbst, der in seiner Not den Kapitän aufsuchte und die ungewöhnliche Meldung erstattete, er fühle sich von der geballten Weiblichkeit visuell genotzüchtigt. Die Entwicklung sei ihm ebenso peinlich wie unheimlich. Nachdem viele seiner Sachen bereits als Souvenirs in den Schlafabteilen der Damen gelandet seien, müsse er allabendlich mit dem Schlimmsten rechnen. Mit einer Mischung aus Besorgnis und Verwunderung betrachtete der Kapitän den unattraktiven Seemann, der mit hängenden Schultern linksch vor ihm stand und mit roten Wurstfingern an einem zusammengerollten Heft des «Spiegels» herumdrückte.

Dann sagte er, das besorgniserregende Verhalten eines grösseren Teils der weib-

lichen Besatzung sei ihm natürlich nicht verborgen geblieben. Er dachte zuerst an hormonale Zusammenhänge und wies den Koch an, etwas weniger Würze ans Fleisch zu streuen und sachte auf Birchermüesli umzustellen. Das fruchtete leider nichts. Er musste im Gegenteil feststellen, dass auf das Ende des hochsommerlichen Monats Juli hin das aufgeregte Weibervolk nautisch praktisch ausfiel, Heftchen las und den Mann mit den Eselsohren anhimmelte.

Ob der Kapitän ihm eventuell eine Leibwache zur Verfügung stellen könnte, wenigstens über diese Hitzeperiode, fragte der Matrose kläglich.

Darauf meinte der Kapitän, daran habe er anfänglich auch gedacht, das sei ja heute Mode. Aber es wirke doch etwas komisch, wenn der letzte Knich des Narrenschiffes plötzlich mit ein paar Gorillas im Schlepptau herumlaufe. Das könnte doch auf die Damen womöglich noch provozierender wirken.



Nein, fuhr der Alte fort, da könne er die körperliche und geistige Unversehrtheit des Verfolgten auf eine viel zuverlässigere Weise garantieren. Sprach's und schickte den Mann auf Dauerwache in den Mastkorb, der seemännisch Mars heisst und sich infolge schwindelerregender Höhe und engster Platzverhältnisse jeglichen Liebeszwecken versagt.

Fortan richteten sich die Blicke zahlreicher Verehrerinnen himmelwärts, was unserem Schiff eine unangemessene pilgerhafte Note verlieh. Bereits stellte der Schiffsarzt in mehreren Fällen erste Symptome einer Halskehre fest, da meldete der Marsgast in höchster Aufregung rechts voraus ein grosses Schiff, das er beim Näherkommen als Ihrer königlichen Majestät Motorjacht «Britannia» identifizierte, bemannt mit 276 Matrosen, einem Hochzeitspaar und einigen Zimmermädchen.

Um eine Kollision zu vermeiden, liess der Kapitän etwas abfallen. Er gab Befehl, die alte Bordkanone mit ein paar blinden Schüssen zu laden, einen Salut hinüberzusenden und dann diskret aus dem Gesichtskreis der aufwendigen Flitterwöchnererei zu verschwinden.



Hier stockt meine Feder, denn ich muss melden, dass an dieser Stelle die schreckliche Meuterei unserer Narrenschifferinnen ausbrach, die uns soviel Kummer und Leid bringen sollte.

Die Damen waren hart und kompromisslos. Sie erklärten dem Kapitän, auf der «Britannia» finde derzeit das bedeutendste Ereignis statt, das es seit dem Ausbruch des Trojanischen Krieges auf dem Gebiete des Hochzeitswesens gegeben habe. Da man ihnen die grosse Fernsehübertragung vorenthalten habe, wo jedes Blinzeln der Braut Millionen elektrisierte und der Prinz Charles in

seinem etwas zu grossen Admiralskostüm zu erregender Schönheit emporgewachsen sei, hätten sie als vollberechtigte Mitglieder einer westlichen Demokratie jetzt wohl das Recht, einmal in das Schlafzimmer der Diana hineinzugucken. Man müsse doch schliesslich wissen, ob es die Angehörigen des Hochadels wirklich vornehmer trieben als die gewöhnlichen Leute.

Als sich der Kapitän strikte weigerte, Kurs auf die «Britannia» zu nehmen, setzten sie ihn kurzerhand ab und bemächtigten sich des Steuers. Da gerade ein strammer, achterlicher Wind wehte, waren wir vollgetakelt schneller als die nur mit halber Kraft fahrende königliche Motorjacht. Mit einem kriminellen Manöver näherten wir uns der «Britannia», und als sich die Bordwände knarrend berührten, enterten unsere Damen jubelnd auf das andere Schiff hinüber, direkt in die Arme der 276 an der Reling wie zum Empfang aufgestellten Matrosen.



Auf die stürmischen Rufe unserer Damen nach den königlichen Hoheiten erschien nach einer Weile zuerst Diana an Deck, und zwar mit einem Flaumer in der Hand, da sie gerade damit beschäftigt gewesen war, die Kojen der diesbezüglich etwas nachlässigen Matrosen zu reinigen. Der Prinz folgte etwas missmutig und unansehnlich ohne Uniform; er hatte sich den Honeymoon vielleicht etwas anders vorgestellt.

Als ihn die Närrinnen aus der Schweiz etwas allzu heftig bedrängten, rief er gebieterisch nach unserem Kapitän. Dieser erschien als gebrochener Mann vor dem Grossmast und gestand wahrheitsgemäss, dass er seines Kommandos enthoben worden sei und dass sich das Schiff in den Händen der weiblichen Besatzungsmitglieder befinde. Deren ganzes Sinnen und Trachten sei derzeit ausschliesslich auf die intimen Details der englischen Prinzenhochzeit gerichtet.



Charles erleichte und schien einen Augenblick lang einen Tellensprung von der «Britannia» zum Narrenschiff hinüber zu erwägen, doch dann verzichtete er auf die Flucht. Einer seiner Matrosen hatte ihm etwas ins Ohr geflüstert.

Ueber den Inhalt der Botschaft brauchen wir nicht lange zu rätseln. Gerade als sich nämlich die neuen Befehlshaberinnen des Narrenschiffs zu einer Betriebsbesichtigung der prinziplichen Gemächer aufgemacht hatten, tauchten rauschend zwei Atomunterseeboote der Royal Navy neben uns auf und richteten drohend ihre Geschütze auf uns.



(Ich muss abbrechen, ich blicke nämlich direkt in ein Atomkanonenrohr. Gott gebe, dass ich über den Fortgang der unseligen Ereignisse in einer Woche noch frei und unverseucht berichten kann.)